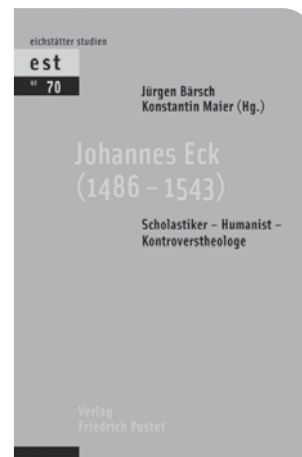


Jürgen Bärsch / Konstantin Maier (Hg.)
Johannes Eck (1486-1543)

Scholastiker – Humanist – Kontroverstheologe.
Eichstätter Studien. Neue Folge. Band 70.
Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2014. – 168 S.

Die Zahl der Neuerscheinungen zum Zeitalter der Reformation wird im Vorfeld des Gedenkjahrs 2017 immer unübersichtlicher. Dabei wird einerseits die Person Martin Luthers neu bewertet und manche dunkle Seite seiner Person und seines Wirkens ehrlich angeschaut (z.B. sein Grobianismus und sein Antisemitismus), andererseits aber auch deutlicher, dass Luther im Kontext einer Veränderung der spätmittelalterlichen Frömmigkeit und Theologie nur eine Stimme unter mehreren war. In diesem Zusammenhang ist auf einen Tagungsband hinzuweisen, der facetten- und kenntnisreich aus Anlass des 500-jährigen Amtsantritts als Professor an der Universität Ingolstadt den theologischen Gegenspieler Luthers in den Blick nimmt.

Johannes Eck machte in jungen Jahren bereits kirchliche Karriere. An seinen Studienorten Heidelberg, Tübingen und Freiburg kam er mit dem Humanismus und einer erneuerten scholastischen Theologie in Berührung. Mit der Professur an der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt übernahm Eck auch eine Stelle im Eichstätter Domkapitel, war mehrfach Rektor der Universität und Pfarrer an den beiden Hauptkirchen der Stadt. Erste Meriten erwarb sich Eck im so genannten oberdeutschen Zinsstreit, in dem er die Position vertrat, dass ein Zinssatz von 5 % auf die Aufnahme von Handelskapital auch für Christen zu rechtfertigen sei. Die meisten späteren Reformatoren widersprachen ihm, weil sie darin eine Förderung kapitalistischer Monopole sahen (Johann Peter Wurm, S. 41-55). Eck hatte damit eine Flanke für spätere Gegnerschaften und satirische Anspielungen geboten. Im Streit um die Ablassthesen Luthers bezog Eck schon früh die Gegenposition. Er war es auch, der nach der Leipziger Disputation (1519) in Rom die Bannandrohungsbulle erwirkte und sie im Reich verkündete. Eck leitete auch die erste Bücherverbrennung lutherischer Schriften, sechs Wochen vor der in Wittenberg, und hatte ein ambivalentes Verhältnis zu jüdischen Mitbürgern (Theodor Straub, S. 56-66). Eck fand in seinem antireformatorischen Wirken Unterstützung durch seinen Bischof Gabriel von Eyb, einem kompromisslosen Gegner Luthers (Konstantin Maier, S. 10-26). In Ingolstadt selbst gab es einzelne evangelische Ansätze, doch konnten diese sich nicht durchsetzen (Siegfried Hofmann, S. 27-40). Als Pfarrer an der Münsterkirche Zur



ISBN 978-3-7917-2538-3.
€ 34.95.

Schönen Unserer Lieben Frau führte Eck seit 1525 ein Pfarrbuch, das einen detaillierten Überblick über Liturgie und Brauchtum im Jahreslauf bietet und die Stiftungen, das Memorialwesen und die Bruderschaften lebendig werden lässt (Jürgen Bärsch, S. 67-83). Als theologischer Schriftsteller schöpfte Eck aus vielen Quellen, doch zog er die Franziskanertheologie der dominikanischen Scholastik vor. In der Auseinandersetzung um die Immaculata Conceptio schloss er sich dem Franziskaner Johannes Duns Scotus an (Manfred Gerwing, S. 84-105). Die Schriften Ecks sind in genuin humanistischem Stil verfasst; auch die Auseinandersetzung mit Erasmus von Rotterdam zeigt sein Bemühen um eine eigene Position innerhalb der Gelehrtenzirkel. Doch die Auseinandersetzung mit Luther veränderte alles und machte ihn zum Kontroverstheologen (Peter Walter, S. 106-130). Es waren vor allem die Disputationen, die Eck und Luther mit ihrer Prägung durch ähnliche Bildungsbiographien nahe brachte. Auf einen Impuls Ecks geht Luthers Disputation gegen die scholastische Theologie vom 04. September 1517 zurück. Ecks Entgegnungen auf die Ablassthesen radikalisierten Luthers Positionen und provozierten Luther zu einem „Differenzmodell“ mit der ekklesiologischen Konsequenz der Trennung von der unter dem Signum des Antichristen diagnostizierten römischen Kirche. Der evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin (S. 131-160) sieht deshalb in der Leipziger Disputation den eigentlichen Trennungsstrich zur alten Kirche gegeben.

Joachim Schmiedl ISch

Hans-Karl Seeger und Gabriele Latzel (Hg.)

Karl Leisner

Tagebücher und Briefe. Eine Lebenschronik. Band I-V.
Kevelaer: Butzon & Bercker 2014. – 4396 S.

Vor 70 Jahren, am 17. Dezember 1944, wurde Karl Leisner im KZ Dachau von einem Mithäftling, Bischof Gabriel Piquet, zum Priester geweiht. Der bereits lungenkrank zunächst ins Lager Sachsenhausen, dann nach Dachau überstellte Diakon wählte als seinen Primizspruch „Victor in vinculis“ (Sieger in Fesseln). Nur ein einziges Mal durfte er die Eucharistie feiern. Kurz nach seiner Entlassung starb er. Als Märtyrer wurde er 1996 von Papst Johannes Paul II. im Berliner Olympiastadion zusammen mit Bernhard Lichtenberg seliggesprochen.

Seit mehr als drei Jahrzehnten beschäftigt sich der Münsteraner Diözesanpriester Hans-Karl Seeger mit den Tagebüchern und Schriften Leisners. Vielfältige Unterstützung erhielt er vom Internationalen Karl-Leisner-Kreis und besonders von Gabriele Latzel, die in akribischer Arbeit allen Spuren des Lebens des Seligen nachgingen. So liegt nun ein monumentales Werk in fünf Bänden vor, das den gesamten schriftlichen Nachlass Leisners dokumentiert, quellenmäßig belegt und kommentiert.